Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl., — mit Postversandt 5 Rbl. halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50, per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 4 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 12. (92.) II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch, den 21. (6.) Februar 1907.

Das Abonnement auf den „Botschafter"

kostet: jährlich	5 Rbl.
halbjärlich	3 „
monatlich	— 50 K.

Die Januarnummern sind bereits alle vergriffen.

Vaterländisches.

— **Der Petersburger Korrespondent des „Prid. Krai" will erfahren haben, daß die neue Duma ohne Tronrede eröffnet werden soll.** Die Eröffnung wird durch den Vizepräsidenten des Reichsrates Golubjew vollzogen werden.

— Von 482 gewählten Dumamitgliedern gehören 359 zur Opposition.

— Der Geistliche Petrow ist aus Petersburg ins Tscheremenetzsche Kloster abgereist. Das Volk bereitete ihm eine großartige Ovation.

— Das Hauptfeldgericht hat das Todesurteil, welches vom Standgericht in Jekaterinoslaw über die am bewaffneten Aufstande auf dem Bahnhofe zu Alexandrowsk im Dezember 1905 Beteiligten gefällt wurde, bestätigt. Die Verurteilten sind nach der Petersb. Tel. Agent.: Waßiljew, Schtschukin, Topolin, Grigorenko, Bykowskij, Tschubanow, Jasynko und Moros.

— **In Rostow a. D.** ist die Dampfmühle Frumson, die 3000 Pud täglich machte, niedergebrannt.

— **Gerüchte von der Schließung des Russischen Volksverbandes.** Die letzten Nachrichten über die Exzesse der „russischen Männer" in Odessa und über das passive Verhalten der örtlichen Behörden haben, wie die „Birsh. Wed." erfahren, in Regierungskreisen einen sehr deprimierenden Eindruck gemacht und das Gerücht von der bevorstehenden Abberufung General Kaulbars' in Umlauf gesetzt. Es verlaute auch, daß man in maßgebenden Sphären sich von der Notwendigkeit überzeugt habe, der Tätigkeit des Russischen Volksverbandes ein Ende zu machen, da dieser den auf ihn gesetzen Hoffnungen durchaus nicht entsprochen habe. Man halte jetzt das Wirken des Verbandes für entschieden schädlich und Gefahren heraufbeschwörend. Wiederholt sei die weitgehende Demoralisierung des Verbandes beobachtet worden, die Polizei jedoch enthalte sich der Einmischung, da das Departement sie ohne Instruktion lasse. Der Verband ist nach Art einer administrativen Institution organisiert, versendet Zirkulare an seine Abteilungen, führt eine ungeheure Korrespondenz mit den Verwaltungsbehörden und hat sich sogar selbständig mit den gekrönten Häuptern und Regierungsbehörden in Verbindung gesetzt. Wenn sich die aus den Departements stammenden Gerüchte bewahrheiten, wird der Verband aller Wahrscheinlichkeit nach, auf Wunsch der Regierung seine Tätigkeit einstellen.

— **Was hat Port Arthur gekostet?** Der „Telegraf" machte kürzlich in einem Artikel die Mitteilung, das Marineressort allein habe für die Ausrüstung von Port Arthur von 1899—1904 etwa 30 Milionen verausgabt.

Der „Kronst. Westn." bezeichnet diese Zahl als stark übertrieben und stellt angeblich auf grund offizieller Dokumente, folgende Ausgaben des Marineressorts fest: im Jahre 1899: für den Ankauf einer Baggerkarawane—800.000 Rbl.; im Jahre 1900: für eine zweite Baggerkarawane — 2.360.000 und für Erdarbeiten — 1.000.000 Rbl.; in Jahre 1901: für den Bau von drei Kasernen — 790.000 Rbl., für den Bau von Wekstätten — 500.000 und für Baggerrarbeiten— 1.000.000 Rbl.; im Jahre 1902: für den Bau von drei Kasernen — 450.000 Rbl., für den Bau von Werkstätten, Magazinen, sowie eines Marinelazaretts — 2.200.000 und für Baggerarbeiten— 1.000.000 Rbl.; im Jahre 1903: für den Bau eines Trockendocks — 350.000, für den Bau von Werkstätten, Magazinen, sowie des Marinelazaretts — 1.000.000, für die Vergrößerung der Baggerkarawane und für Erdarbeiten 1.000.000 Rbl.; im Jahre 1904: für den Bau des Trockendocks—500.000 und für Baggarbeiten und Bauten — 450.000 Rbl. Die Summation dieser Posten ergeben nur 13.400.000 Rbl. und nicht ca. 30 Milionen, wie der „Telegraf" habe konstatieren wollen.

Es mag sein, daß der „Telegraf" in seiner Berechnung die gewiß sehr bedeutenden Summen für die Errichtung und Armiernng der Landbefestigungen hat. Im übrigen ist der Streit der Blätter insofern gegenstandslos, als es aller Welt bekannt ist, das Rußland seinen „eisfreien Hafen" am Stillen Ozean mit 2 Milliarden Rubeln, 100.000 Menschenleben und dem Verlust der Vorherrschaft im Fernen Osten hat bezahlen müssen. St. P. Z.

— Der Geistliche Grigori Petrow hat gestern, 8. Februar, an seinen unmittelbaren Vorgesetzen den Propst Alexander Kaminski, nachstehendes Schreiben gerichtet: „In Erwiderung Ihrer Mitteilung, wonach das Urteil des Konsistorium über mich von Hl. Synod bestätigt worden ist, habe ich Ihnen nachstehendes mitzuteilen: Die bekannte Verfügung des Konsistoriums hat mir zu verschiedenen wesentlichen Bedenken Anlaß gegeben. Mich nicht auf mein eigenes Urteil verlassend, habe ich die Mitglieder des Hl. Synods ersucht, nach bestem Wissen und Gewissen die Konsistorialverfügung und und meine Einwände gegen sie zu prüfen. Da nun von den Mitgliedern des Hl. Synods die Konsistorialverfügung für gerecht erklärt worden ist, will ich mich derselben unterwerfen. Zu dem Termin, der mir angegeben wird, will ich mich in das Kloster begeben. Ich bitte nur um einige Tage Zeit zur Regelung meiner Angelegenheiten. Ebenso füge ich mich der zweiten Forderung des Konsistoriums die da lautet: Dem Geistlichen Petrow ist seine schädliche publizistische Tätigkeit zu verbieten und er ist zu verpflichten, sich literarisch ohne Erlaubnis der Eparchialobrigkeit nicht zu betätigen."

— **In Sachen des ehem. Konter-Admirals Nebogatow.** Wie die „Birsh. Wed." vermerken, zirkuliert in Marinekreisen das Gerücht, daß die zu zehnjähriger Festungshaft Verurteilten, der ehem. Konter-Admiral Nebogatow, sowie die ehem. Kapitäne I. Ranges Smirnow, Lischin und Grigorjew, nach einigen Monaten Haft begnadigt werden sollen.

Poltawa, 9. Februar. In Wezrik sind zwei bewaffnete Ueberfälle auf den Wolostältesten Karpenko und auf das Haus des Vorsitzenden des Russischen Volksverbandes Jaworski verübt worden. Es wurden Schüsse gewechselt, doch wurde niemand verwundet. Am Morgen fand man die Spuren von vier Personen, eine Petroleumflasche und zwei Zündschnüre.

Das Komitee des Evangelischen Feldlazaretts in St. Petersburg läßt in der St. Ptrb. Ztng. folgenden Aufruf ergehen:

Aufruf.

Brich dem Hungrigen dein Brot!

Nicht Hunderte, sondern Tausende sind es, die in diesen Tagen ihre Hände hilfesuchend nach uns ausstrecken, die wir so glücklich sind, uns mit unseren Kindern mehrmals des Tages um einen wohlbesetzten Tisch zur Mahlzeit niederlassen zu können.

In verschneiten Dörfern wohnen sie, meilenweit von der Bahnstrecke.... Kärglich war ihre letzte Ernte. Mit Rinde und Stroh ist ihr tägliches Brot gemischt. Andere Nahrungsmittel haben sie längst nicht mehr. So können sie genau ausrechnen, wann der Vorrat zu Ende ist. In manchen Familien langt's nur noch auf Tage..... Das Gespenst des Hungers lungert auf der Schwelle. Die schwere Kälte und der Mangel an Heizmaterial verschärfen die Not. Von Haus zu Haus schreiten Krankheiten, die furchtbare Gefolgschaft des Hungers. Die Kinder sind hohlwangig, bleich. Mit fiebernden traurigen Augen verlangen sie stumm nach Brot. Der Hunger tut weh. Die Mütter sind in Verzweiflung, die Väter auf der Nahrungssuche. So schleichen die Tage, die Wochen. Der Winter ist noch lang.... Stille herrscht im verschneiten Dorfe... Grabesstille!

Es ist wahr, es geschieht viel! Viele Hände sind rührig an der Arbeit. Auch wir wollen nicht dahintenbleiben. Unser Plan ist, zunächst in den notleidenden evangelischen Dörfern im Wolgagebiet Verpflegungszentren unter zuverlässiger Aufsicht zu organisieren, die jedem Hungrigen, der kommt, ohne Rücksicht auf Religion oder Nationalität, eine Portion guter, nahrhafter Speise verabreichen sollen. Geld soll nicht verteilt werden, nur Speise, die auch bis in die Hütten den Kindern und Greisen geliefert werden soll.

Nun helft uns, liebe Glaubensgenossen und alle, die Ihr uns Euer Vertrauen schenken wollt! Gaben werden von den hier unterzeichneten Gliedern des Komitees und allen evangelischen Pastoren entgegengenommen. Folg. d. Unterschriften.

St. Petersburg, 9. Februar 1907.

Gaben von auswärts nimmt in Empfang der Kassierer des Komitees: Herr Rob. Blessig (Morskaja, 40).

— **Odessa, 10. Februar.** Heute wurde um 12 Uhr mittags auf den Polizeimeister v. Heßberg in der Nähe des Griechischen Basars eine Bombe geworfen, als er vorbeifuhr. Der Polizeimeister wurde leicht verwundet, ein neben ihm im Wagen sitzender Geheimpolizist wurde schwer verwundet. Das Pferd wurde getötet. Die Bombe wurde von hinten geworfen. Der Attentäter entkam. Der Korb des Wagens wurde völlig zerstört.

— **Unsere Dumawahlen und die franz. Presse.** Bei der Beurteilung der Dumawahlen äußert die französische Presse den Wunsch, daß die Opposition mehr Mäßigung zeige, damit durch gegenseitige Zugeständnisse ein Zusammenwirken der Duma und der Regierung möglich werde. Der „Petit Parisien" erklärt, von der politischen Weitsichtigkeit der Duma hinge ihr eigenes Geschick und dasjenige Rußlands ab. Die Regierung müsse mit der neuen Aeußerung der Volkswünsche rechnen und die friedliche Entwicklung des Landes fördern, aber die Duma werde unbedingt aufgelöst werden, wenn sie den Weg der Revolution betrete, wenn sie das Eigentumsrecht und die Einheit des Reichs untergraben werde. Die „République Francaise" meint: Die Freunde Rußlands wünschen, daß die Opposition, mit den Kadetten an der Spitze, die Utopien fahren lasse und mit dem Kabinett Stolypin gemeinsam arbeite. Der „Radical" äußert den Wunsch, daß die Regierung in Anbetracht des Ausfalls der Wahlen Konzessionen mache, die den Volkswünschen entsprächen. Die „Petite République" sagt, die Wahlresultate hätten bewiesen, daß das Volk seiner Bedürfnisse bewußt sei, weshalb eine neue Auflösung der Duma eine Gefahr bedeuten würde.

— **In Sachen des Geistlichen Petrow** hat gestern eine kombinierte Sitzung der Synodalkommission und des Petersburger griechisch-katholischen Konsistoriums stattgefunden. Der Oberprokureur des Synods Jswolski stellte den Antrag, den Geistlichen Petrow aller seiner geistlichen Würden zu entkleiden. Diesem Antrage widersprachen kategorisch die Mitropoliten Sergius von Moskau und Antoni von Ladoga, so daß er abgelehnt wurde. Ferner beschloß die Kommission, dem Geistlichen für die Abreise nach dem Tscheremenezki-Kloster einen Aufschub von 5 bis 6 Tagen zu bewilligen.

Politische Rundschau.

Frankreich. Kulturkampf und kein Ende. Der Präfekt des Seine-Departements hat gestern dem Minister Briand den Entwurf eines vom Erzbischof von Paris ausgearbeiteten Vertrages, betreffend die Verpachtung der Kirchen, überreicht. Briand erklärte, der Entwurf sei für ihn unannehmbar, weil er seine am Dienstag in der Deputiertenkammer abgegebenen Erklärungen nicht berücksichtige. Er sei aber gerne bereit, einen Vertragsentwurf zu prüfen, der seine Erklärungen berücksichtige. Auch an Ausschreitungen seitens der Regierungsbeamten fehlt es nicht. Wie der „Eclair" meldet, hat der Gemeinderat von . Roches beschlossen, den 102 Jahre alten Pfarrer Gardène, welcher seit 40 Jahren die Seelsorge in dem Orte ausübte, aus dem Pfarrgebiet zu verweisen, falls er nicht die ihm auferlegte Miete von 240 Franken bezahlen sollte.

Großbritannien. Unter Bezugnahme auf die Unterredung des russischen Staatsrats von Martens, in der gesagt wurde, Deutschland, Frankreich und Rußland seien der Ansicht, daß die Abrüstungsfrage noch nicht reif für eine Erörterung sei, und daß auch die Begrenzung der Rüstungen praktisch nicht in Frage komme, richtete der internationale Schiedsgerichts- und Friedens-Ausschuß an den Premierminister Campbell-Bannerman ein Schreiben, in welchem darum ersucht wird, die englische Regierung möge doch darauf dringen, daß die Frage der Begrenzung der Rüstungen in das Programm der Haager Konferenz aufgenommen werde. Campbell-Bannerman antwortete, der Regierung sei amtlich nicht bekannt, daß die erwähnten Regierungen einer Erörterung der Rüstungsfrage entgegen seien; er bleibe bei seiner Meinung, daß diese Frage, wenn irgend möglich, auf der nächsten Haager Konferenz erörtert werden sollte.

— **Ofen-Pest**, 21. Februar. Der Unterrichtsminister Apponyi hat im Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf über die Volksschulen eingebracht. Der Entwurf setzt für die Lehrer ein Mindestgehalt von 1000 Kronen fest. Die Volksschulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache sollen weiter bestehen bleiben, aber verpflichtet sein, die ungarische Landessprache als Lehrgegenstand einzuführen; auch soll diesen Schulen eine staatliche Unterstützung nur dann gewährt werden, wenn sie den staatlichen Lehrplan annehmen.

Italien. Rußland und Italien. Auf Rußland sind, so schreibt der Tägl. Rndsch. ihr römischer Mitarbeiter, die hiesigen Politiker augenblicklich nicht gut zu sprechen, weil es keine Zugeständnisse für einen neuen Handelsvertrag machen will. Ja der nordische Bär wird sogar offen beschuldigt, die noch geltenden Bestimmungen des alten Handelsvertrages in schnöder und Italien schädigender Weise außer acht zu lassen. Nach dem alten Handelsvertrag kommt Italien die Meistbegünstigungsklausel zu, Italien hat also das Recht, günstige Zugeständnisse, die anderen Ländern von Rußland gemacht worden sind, gleichfalls für sich zu beanspruchen. Nun hat aber Rußland gegenüber Persien, was Orangen, Zitronen usw. angeht, gegen einen geringen Zoll seine Grenzen geöffnet und besteuert hingegen sehr stark die italienische Einfuhr dieser Artikel. Wo bleibt da, so fragen die Blätter, das Recht und der Freimut der italienischen Regierung, die sich seit Jahren, ohne zu protestieren, eine solche Behandlung gefallen läßt? Die Regierung will es aber anscheinend mit Rußland nicht verderben und hofft noch immer einen günstigen Ausgang der schon so lange schwebenden Verhandlungen.

Niederlande. Zur Friedenskonferenz wird aus Haag gemeldet, der russische Staatsrat von Martens habe in einer Unterredung gemeldet, daß er die Eröffnung der zweiten Friedenskonferenz für die ersten Tage des Juni erwarte; die Konferenz werde aller Wahrscheinlichkeit nach

unter dem Vorsitze des russischen Botschafters in Paris Nelidow in seiner Eigeschaft als erster Vertreter Rußlands stattfinden; die Verhandlungen werden geheim geführt werden.

In der erwähnten Unterredung sprach Herr von Martens die Ansicht aus, daß das vom „Petit Bleu" verbreite Gerücht, infolge der Gegnerschaft Deutschland werde die Frage der teilweisen Abrüstung vom Programm dei Konferenz entfernt werden, der Begründung entbehre, da niemand verhindern könne, daß die Frage aufgeworfen werde. Martens versicherte, daß Rußland, Frankreich und Deutschland die Ansicht hätten, daß die Frage einer Abrüstung noch nicht für eine Entscheidung durch die Konferenz reif sei. Die Besprechung der Frage könne jedoch keine Macht verhindern. England und Amerika beabsichtigten anscheinend, der Konferenz eine Begrenzung der Rüstungen vorzuschlagen.

Türkei. Der Generaladjutant des Sultans, Fehim Pascha, ist auf Befehl des Sultans verbannt worden. Er wurde nachts auf ein dazu besonders bereit gestelltes Schiff geschafft, das nach Mudania in See gegangen ist. Fehim Pascha muß sich zunächst nach Brussa begeben. Seine sämtlichen Polizeiagenten waren bereits vorher verhaftet und in das Zentralgefängnis abgeführt worden. Die Verbannung ist auf unmittelbare Veranlassung des Sultans auf Grund der von einem Sonderausschuß vorgenommenen Untersuchung erfolgt. Das Eingreifen des Sultans hat bei der türkischen wie bei der europäischen Bevölkerung einen vorzüglichen Eindruck gemacht.

Amerika. Der Krieg in Mittelamerika hält an. Die Truppen der Republik Nicaragua marschieren in das Innere von Honduras hinien. General Carcemo, der die angereisenden Truppeu von Honduras führte, ist in dem Kampfe am 18. d. M. gefallen.

Gleichzeitig kommt aus Neuyork eine Meldung der „Associated Preß" wonach dort aus San Salvador die telegraphische Nachricht eingelaufen ist, daß die Truppen von Nicaragua, die in Honduras eingedrungen waren, bei Portello del Espino eine Niederlage erlitten hätten.

— Weiter meldet die „Tägl. R." daß Venezuela am Vorabende neuer Unruhen steht.—Ihr wird vom 20. Januar aus Caracas geschrieben:

Vorgestern sollte einer der hier gar nicht seltenen Putsche vor sich gehen. Er wurde aber rechtzeitig entdeckt und ohne sonderliche Schwierigkeit unterdrückt. Trotzdem bleibt die Lage durchaus ernst. Nach dem Ableben des Präsidenten Castro, das man täglich erwartet, werden Verhältnisse entstehen, die schwerlich dem inneren Frieden des Freistaates förderlich sind, denn es wird befürchtet, daß der Präsident des Staates Aragua, General Francisco Alcantara, bewaffneten Widerstand leistet, wenn der erste Vizepräsident, General Gomez, die Regierung übernehmen will.

Mandschurei.

Die Japanesen scheinens mit der Kultur nicht auf allen Gebieten gleichweit gebracht zu haben. So müssen die Zustände auf der mandschurischen Bahn die allertraurigsten sein.

Dem „Reuterschen Bureau "wird berichtet, daß Ausländer und Chinesen einstimmig die Eisenbahnverhältnisse auf dem japanischen Teile der Eisenbahn in der Mandschurei als skandalös schildern. Die Züge seien kaum für Reisende zu gebrauchen, und Ausländer und Chinesen seien Beleidigungen durch die japanischen Beamten ausgesetzt. Ein Europäer, der auf dem Wege durch Sibirien und die Mandschurei mit seiner Frau und seinem Kinde in Peking eintraf, erzählte, die Verhältnisse seien auf der russischen Linie bis Kuantschengtsu vorzüglich gewesen. Die Züge seien geheizt und bequem gewesen, und dem reisenden Publikum sei jeder Komfort geboten worden. In Kuntschengtsu habe man auf Karren den Anschluß an die japanische Bahn suchen müssen. Die japanischen Züge warteten aber das Eintreffen der Passagiere der russischen Bahn nicht ab, so daß die Reisendeu häufig eine Nacht in dem kalten Stationsgebäude verbringen müßten, ohne die geringste Gelegenheit, Erfrischungen zu erhalten, wenn sie nicht in ein chinesisches Wirtshaus gehen wollten. Die Japaner hätten die russischen Öfen in allen Stationen zerstört und durch durchlöcherte Kohleneimer ersetzt, die für einen mandschurischen Winter absolut nicht ausreichten. Es gebe nur eine Wagenklasse, und europäische Damen und Herren seien gezwungen, mit chinesischen Kulis und Pöbel zusammenzusitzen. Die Wagen seien nichts weiter als Viehwagen, ohne Licht und Heizung und ohne jede Einrichtung für natürliche Bedürfnisse. Die Japaner brächten in diese Wagen Kohleneimer, die bald den ganzen Kasten mit so dichtem Rauche füllten, daß man nicht mehr sehen könne. Die Schmerzen der Augen seien fast unerträglich. Der Reisende war empört über die gemeine Behandlung der Chinesen durch die Japaner. Harmlose Chinesen wurden ohne jeden Grund mißhandelt. Wenn ein Wagen von Chinesen besetzt war und Japaner Platz suchten, so wurden die Chinesen oft auf der Strecke in roher Weise hinausgeworfen. Sie konnten dann im freien Felde und in bitterer Kälte auf den nächsten Zug warten.

Stadt-und Landchronik.

Jekaterinoslaw.

— Wie der Pr. Krai weiß, wandte sich der Elternrat der 1 Realschule an den Hrn. Generalgouverneuer mit der Bitte, die geschlossene 7-te Klasse der I Realschule wieder öffnen zu wollen. Der Generalgouverneur willigte ein, jedoch nur unter solchen Bedingungen, wie sie der pädagogische Rat der Schule gutheißen werde.

Der pädagogische Rat hat nun beschlossen, die 7 Klasse zu eröffnen, jedoch so, daß die Schüler dieser Klasse im Laufe einer Woche jeden Tag 2 Stunden lang ohne Mittag nachsitzen müssen. — Der Unterricht hat begonnen.

— Eine neue russ. Zeitung projektiert man in Jusowka herauszugeben. Das Blatt soll besonders den Nöten der Arbeiter geweiht sein.

— Der Hr. Gouverneur Klingenberg ist am 15. Februar nach St. Petersburg abgereist.

In der Übersiedlungsfrage.

Beschluß der Chortitzer Bezirksversammlung am 19. Januar 1907.

Die Wolostverwaltung beauftragt Sie (d. h. den Dorfältesten) allen landlosen Ansiedlern, welche nach Sibirien übersiedeln wollen, mitzuteilen: 1, Nach der Bestimmung der Wolostversammlung vom 19. Januar ist angenommen worden, auf jede Familie 150 Rubel zur Einrichtung der Wirtschaft und zu Reisespesen 40 Rbl. auf jede Seele männlichen und weiblichen Geschlechts auszuzahlen. Ein Anrecht auf diese Unterstützung haben aber nur die wirklich Landlosen, wobei diejenigen von ihnen, welche schon einmal auf dem von der Wolost gekauften Lande angesiedelt waren und somit das gemeinschaftliche Kapital benützt haben, später aber ihren Anteil verkauften, des Rechtes auf die gegenwärtige Unterstützung verlustig gehen. Das von der Krone angewiesene Land wird hofweise eingeteilt zu ganzen und halben Wirtschaften nach dem Muster der Mutterkolonien. Unterstützungen werden nur den Ansiedlern gegeben, welche sich durch Unterschrift verbindlich machen, auf Grundlage des hofweisen Besitzes ansiedeln zu wollen. Die Unterstützung wird von den Bevollmächtigten der Landlosen verabfolgt: das zur Einrichtung bestimmte Geld nach Ankunft der Ansiedler auf dem Platze der Ansiedlung b, die Reisespesen jedoch bei der Abreise aus der Heimat. Im ersten Jahre werden nur 200 Familien zur Übersiedlung zugelassen werden.

Die landlosen Ansiedler, welche Unterstützung zur Übersiedlung nach Sibirien bekommen, müssen sich persönlich für immer lossagen von jeglichem Anrecht an eine fernere Unterstützung aus dem Gemeindekapital, wie auch von dem Rechte, auf den von der Wolost etwa zu kaufenden Ländereien anzusiedeln und darauf eine betreffende Unterschrift geben, ihre Kinder dagegen behalten alle die Anrechte auf dieses Kapital, welche auch die Kinder derjenigen Ansiedler besitzen, welche auf den von der Wolostgemeinde gekauften Ländereien angesiedelt sind. 2, Daß laut Bestimmung der Bevollmächtigten der Landlosen vom 12 Januar d. J. in den Verband der zu gründenden Gemeinschaft nur solche Mitglieder aufgenommen werden, welche zur Deckung der Reisespesen der Landsucher 2 R. auf die Familie und zwar nicht später als den 15. Februar dieses Jahres eingezahlt haben.

Teurer u. werter

Botschafter!

Viel Glück zu deiner Fahrt in die Häuser unserer l. Brüder u. Schwestern in der Nähe u. Ferne!

Fast beneide ich dich um deinen Verkehr, den du in so ungehinderter Weise in die entferntesten Ortschaften machst. Versuche mich deshalb mit einigen Worten in deine Spalten hineinzudrängen, um meinen mir so ans Herz gewachsenen deutsch. Brüdern hüben u drüben einen Gruß der Liebe zu übermitteln. Hast Du l. „Botschafter" Raum für einen Armenschullehrer aus dem kalten Ufa (Ufim. G.)? (Natürlich D. R.) „Grüß Gott," —ruf ich allen Lieben von Herzen zu! Der Herr segne Euch alle in Euren Arbeiten und Mühen, Freuden und Leiden, ja der Höchste stärke Euch im Kampf ums Dasein und im Widerstehen der Sünde hier im kummervollen Erdenleben!

Nur getrost, es währt nicht lang,
Dann tönet lauter Lobgesang
Dem, der uns zur bösen Stunde
Half laut seinem ewgen Bunde.
Kämpft und ringet nur getrost,
Ob der Satan auch erbost,
Euch durch List versucht zu schaden,
Traut getrost auf Gottes Gnade!
Dunkelt sich Euch auch der Himmel
Bei dem grausigen Getümmel
Dieser Welt und ihrem Treiben,
Gottes Wort wird stehen bleiben.
Erd und Himmel weicht zuletzt,
Doch des HErrn Volk frohergötzt
Trost und selge Freude hat,
Weil sich die Erlösung naht.

Ich melde mit innigem Dank den Empfang von 564 Rbl durch die Pr. Fr. Penner Nikolaital u. Martin Hamm Blumenhof. Es ist auf einem Missionsaufruf zusammengebracht worden u. uns zum Gebrauch in der Armenschule und zur Linderung der Not unter Bedürftigen anvertraut.

Wir verwenden das Geld, so gut wir es verstehen. Arme u. Bettler gibts viele. Wie wir erfahren, haben sich einige, die es nicht nötig hatten, herzugemacht und unsere Freigebigkeit mißbraucht, deshalb sind wir beim Prediger des Orts gewesen u. haben ein Verzeichnis der Witwen, Waisen und der Ärmsten aus 2 Dörfern uns geben lassen. Wir geben im Blick auf die große und allgemeine Not gerne u. wünschten den Gebern den Anblick, wenn die Beschenkten mit Tränen der Dankbarkeit uns zu Fuß fallen oder unsere Hand ergreifen und dieselbe küssen. Auch möchte ich hiermit 40 Rbl von Pr. P. Martens, Orloff Sagradow erhalten, quittieren. Der l. Gott vergelte es den Gebern!

Es soll in einem Russendorfe hier, laut Aussage des Arztes, wie mir heute erzählt worden, der Hungertyphus ausgebrochen sein. Der HErr bewahre uns!

Gestern war H. Hausler, Dampfmühlenbesitzer aus unserer Gegend auf einer Reise durch die Russendörfer gelegentlich bei uns an und er sagte: Einige haben einfach nichts! Er ging in die Hütten u. untersuchte. Erwähnter H. Hausler hilft nach Vermögen in Mehl- u. Geldspendungen. Hätten wir doch viel solche! Mancher benutzt die Zeit der Not u. füllt seine Tasche. — Gott gebe uns mehr allgemeine Liebe. Gruß mit 1 Kor. 13. Lehrer der Armenschule Jac. Martens.

Nachtrag: Die Not bei uns ist groß! Man trifft auf arme Leute überall, wo man sich nur sehen läßt. Es tut wahrlich weh, so viel leiden zu sehen.

Heute, wie ich in die Schulstube trat, stand da eine Frau, die bitterlich weinte; als ich sie befragte, stellte sichs heraus, daß sie durch die Unvorsichtigkeit des Dieners ihres Lehrers, der glühende Kohlen hinausschüttete, abgebrannt seien. In geliehenen Kleidern kam sie nun betteln. Wie weh muß doch die Armut tun!

Viell. tut es gut, Ihnen noch etwas zu sagen über meinen Stand.— Vor 10 Jahren zog ich mit Fam. nach Ufa (schlechweg gesagt) wurde Landwirt u. arbeitete auch als Prediger.

Vor 6 J. baute ein überaus mildtätig gesinnter Landwirt, Gutsbesitzer von über 1000 Dess. L. eine Armenschule. Durch Gottes Führung bin ich in dieser Schule nun schon das 6-te Jahr Lehrer.

100 Kinder besuchen dieses Jahr die Schule, $^2/_3$ derselben sind Kinder zahllungsunfähiger Eltern, sie erhalten unentgeltlich Unterricht u. auch Nahrung. Bei der Schule ist zunächst eine Landwirischaft, die ich mit der Familie bearbeite, die Einkünfte gehen zum Nutzen der Schule, fürs übrige sorgt Gott!

Und Gott ist treu! —
Der Gründer ist in Amerika.

Wanderlo den 8. Febr. 1907.

Ein wenig Neues aus der Tereker Ansiedlung.

Als ich den Artikel d. Bl. sub № 6 (86) gleicher Benennung aus den Orenburg. Ansiedl. las, da fiel mir der Ausdruck Mose bei: „Wie hat Gott doch die Leute so lieb, u. hier möchte man noch zufügen: Wie hat die Mutter ihre Kinder so lieb. Auch hier am Terek hat die Mutter ihre Liebeshand so weit geöffnet, daß die Noth reißaus nehmen mußte. Auch zur Ehre Gottes muß bei uns jeder bekennen, daß das Austeilungs-Comitee seine Aufgabe zur höchsten Zufriedenheit ausgeführt hat. Als die Nachricht kam, daß die Molotschnaer u. Sagradowka Geld, Brot, Kleidungsstücke herschicken, regte unser Diakon G. Enns auf dem allgem. S'chod die Frage an, auf welche Weise alles am besten verteilt werden könnte, u. stellte gleichzeitig den Antrag, 2—3 Mann vom S'chod auszuwählen die ihm, Enns, mit Rat u. Tat zur Seite ständen. Die 3 Männer wurden gewählt u. die Arbeit begann, indem sie von Haus zu Haus gingen u. persönlich den Bedarf jeder Familie feststellten. Natürlich gabs bei diese Reise manche bittere Erfahrung, doch da das Comitee gründlich arbeitete, brachten sie in Erfahrung, daß in manchen Familien, wo am meisten geklagt wurde, doch nach 6 Kull Mehl auf dem Boden lagen. (Нѣтъ семьи безъ урода) Doch hat die energische Umsicht in Böden u. Kellern die Notlage der Ansiedler ausspioniert. Nachdem die erste Geldsendung angekommen war, fuhren der Diakon mit seinen 3 Mithelfern nach Chasawjurt, und es wurde zu Winterkleidern, Schuhe, Stiefel u. Kopftücher gekauft, meisten für schulpflichtige Kinder, dieses wurde dann nicht dorfweise sondern je nach Bedarf verteilt. Als Mehl u. Getreide ankam, wurden die Armen, die da konnten, aufgefordert, selbiges von Chasawjurt zu holen, wofür sie 12 Kop. a Pud erhielten (60—80). Das Getreide u. Mehl wurde dann in Speicher gepackt, jetzt kommt jeder Bedürftige mit einem Zettel vom Dorfsschulzen zu H. Enns, der öffnet den Speicher u. gibt, grade wie zu Josephs Zeiten u. allen wird geholfen, natürlich nur den wirklich Bedürftigen, etwa 100 Familien. Für den noch übrig gebliebenen Teil des Geldes sind noch bei 100 Pud Sommergerste zur Frühlingsaussaat gekauft und ebenfalls in den Speicher geschüttet (der Speicher ist noch auf der gewes. Oekonomie) Diese Gerste wird zum Frühjahr wieder nach Bedürfnis verteilt, d. h. an solche, die wirklich Land dazu bereitet u. keine Saat haben, denn es gibt solche, die kein Land haben, aber Frühlingsaussaat haben, entweder Hafer u. Hirse, auch gibt es solche, die keine Saat haben, aber auch kein Land bereit zum Säen. Solche würden ja nur dadurch in Versuchung geführt werden, die Saat zu verkaufen u. dann der Krone das dafür erhaltene Geld auszuliefern. (Natürlich nicht alle, denn wir haben auch hier biedere Landsmänner) Gott ist ein Gott der Ordnung u. überall, wo die Sachen ordnungsgemäß ausgeführt werden, da legt er seinen Segen darauf, d. h. da erreicht man mit Wenigem mehr als mit Vielem bei Willkür. Ich durfte, Gott sei Dank, nicht nehmen, bin auch kein Comitee Mitglied, kann also urteilsfähig die Sache besehen. Natürlich gibt es auch bei uns unzufriedene Brüder, die nie genug kriegen.

Seit dem 9 Jannar haben wir das Vieh im Stall füttern müssen, also 1 Monat., u. die Zeit kommt uns schon lange vor, doch jetzt ist der Schnee ziemlich weg. u. es regent sacht u. fädig, wenn sich's jetzt wird ausgeregent haben, dann wirds schön u. wir sind vom Winter los. (Hurra.) Der Gesundheitszustand ist in diesem Winter bei weitem besser als vorigen Winter, von besonderen Krankheiten weiß ich nicht zu berichten, wenn der l. Gott uns durch den geschütteten Damm längst d. Sulac vor Überschwemmung bewahrt, dann wird das Fieber auch nicht so stark auftreten. — Wir stehen in Erwartung, daß uns der Statthalter, Seine Exellenz Woronzow Daschkow bei seiner Durchreise nach St. Petersburg in Chasawjurt besuchen wird, er hat es versprochen u. werden diesbezügliche Vorkehrungen getroffen.

Ein Ansiedler.

Empfangsbescheinigung:

1, Für die „Evangelische Anstalt" in Alexandrowsk, vom Ältesten Peter Friedrichsen in Busow-Aktatschi, Krim, das Ergebnis einer Kollekte—45 Rbl. 2, Für die Hungernden: Von Peter Neufeld Kamenka in Jslutschistaja und Kamenka gesammelt 10 Rbl. 16 K., von P. H. erhalten 100 Rbl., von einem „Ungenannten" 100 Rbl., von Lehrer Jakob Bärg-Morosowo, Nikolp. W. 11 Rbl. — zusammen mit dem vorigen 630 Rbl. 16 Kop Abgeschickt: an das Hilfskomitee in Saratow 100 Rbl., an das Hilfskomitee in Samara 110 Rbl. 16 K., an das Hilfskomitee in Orenburg 21 Rbl.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Über die Aufsicht in der Schule

Referat, gelesen von Lehrer P. Isaak auf der Religionslehrerkonferenz in Chortitza am 7 u. 8 August 1906.

(Schluß).

Als leichtere Strafen könnten dann etwa folgende in Anwendung kommen: Das Aufstehen vom Platze, das Alleinsitzen oder Alleinstehen, wobei jedoch der Straf-

fällige den Lehrer im Auge behält und am Unterrichte teilnimmt. Etwas härter ist es, wenn der kleine Übeltäter Stubenarrest bekommt, während die andern in den Zwischenpausen im Freien sind. Zweckmäßig ist oft auch das Dableiben nach der Schule, wenn ein Faulenzer die versäumte Lektion nachholen soll, und zwar unter Aufsicht des Lehrers. Weshalb diese ganz natürliche Strafe (denn natürlich oder folgerichtig soll eben jede Strafe sein) seit einem Jahre untersagt ist, ist wohl schwer zu erklären. Einleuchtender ist es, wenn die Stockstrafe verboten wurde, weil sie eben oft mißbraucht wird. Wie aber und ob sie gänzlich zu umgehen ist, ist ebenfalls fraglich. Die Ansichten hierüber gehen auch bei bedeutenden Schulmännern auseinander.

So sagt z. B. ein bedeutender Dokt. der Theologie: Ich bin durchaus der Meinung, daß Ruten und Schläge in der Schule garnicht anzuwenden, sondern nur bei elenden Knechten einer sklavischen Gesinnung zuzulassen sind. Solche sind leicht zu erkennen und frühzeitig aus der Schule zu entfernen". Letzteres Mittel wäre wohl gut, wenn es Spezialschulen für solche Kinder gebe; nun aber ist es ausgeschlossen. Dagegen sagt Comenius: „Vielleicht dürfte bei manchen auch heute noch gelten, was man zu sagen pflegte:" ein Phrygier läßt sich nur durch Prügel bessern, und sollte solche Zucht dem Gemaßregelten selbst nicht nützen, so wird sie doch andern nützlich sein". Höchst merkwürdig ist auch, was Diesterweg hierüber mitteilt: „Die Liebe ist etwas so Großes und Hehres, daß man sie nicht durch Anwendung auf freche, gottlose Buben gemein machen muß. Nackt und strenge trete dem Schüler frühzeitig der Begriff der Pflicht entgegen, und frühe lernen er zu tun, was sie mit eiserner Notwendigkeit heischt. Dann erzieht man nicht Weichlinge, sondern spartanische Männer". Daß diese Behauptung auf Erfahrung beruht, zeigt uns folgende Episode aus seinem Leben, die er selbst erzählt: Im Jahre 1818 kam ich als Lehrer noch Elberfeld. Ich kam von Frankfurt a. M., wo ich an eine heitere, lebensfrohe Jugend gewöhnt war. Aber von der Rohheit, Gemeinheit und Frechheit der Jugent, wie diese Eigenschaften bei der Elberfelder Jugend herrschten, hatte ich keine Vorstellung; bald erlag meine Körperkraft; das Lehramt kam mir wie ein schreckliches Geschäft vor." Dann macht er weiter folgende Schlußfolgerung: Wo die Gesellschaft von einem realen Übel bedroht wird, da muß man alle unsichern Dinge, wie Begeisterung, Liebe und andere Erhabenheiten bei Seite liegen lassen. Man ergreife Mittel, die in der gewöhnlichen Menschenmacht liegen, die Polizeigewalt, einmal für kurze Zeit. Nachher hat man sie vielleicht nicht mehr nötig. Wer weiß, was unsere Nachkommen erleben werden, wenn wir unsere Jugend nicht in der Jugend des Gehorsams erziehen!

Glücklicher Weise hat die größte Mehrheit nicht über solche äußersten Schwierigkeiten zu klagen, wiewohl in manchen Schulen der Aufsicht und Ordnung von Gliedern der Gemeinde, teils aus Unwissenheit, teils aus Rohheit, ein mächtiger Hemmschuh angelegt wird. Deshalb ist es uns nicht minder wichtig, für die Erziehung der Jugend in der Jugend des Gehorsams zu sorgen.

Hat die Aufsicht in der Schule zu allererst als Ziel, für die Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung während des Unterrichts zu sorgen, so hat sie andererseit die ebenso wichtige und wohl noch schwierigere Aufgabe, dem Zöglinge Ordnungsliebe oder mindestens Ordnungssinn einzupflanzen. Es reicht deshalb auch nicht zu, eine gut Disziplin im Schulzimmer erzielen, während die Schuljugend, sobald sie die Räume des Schulhauses verläßt, den ungeselligen Wilden gleicht. Daher ist.

II.

Die Aufsicht zwischen den Unterrichtsstunden notwendig, um die Ordnung auch dort zu leiten und zufestigen, wo die pädantischen Gesetze der Klassendisziplin aufhören. Auch hier kommt das schon Gesagte größtenteils in Anwendung, jedoch sind bei der Aufsicht in der vom Unterricht freien Zeit noch besondere Seiten zu beobachten. Wohl wird es dem Lehrer oft schwer fallen, sich auch in der Zwischenzeit den Schülern zu widmen; die Notwendigkeit aber ist einmal da, weil die Kinder besonders in dieser Zeit Gelegenheit finden, ihre Eigenart zu zeigen, und da gibt es dann manche böse Tat zu verhüten; andererseits aber wird der Lehrer auch Gelegenheit finden, manche edle Gesinnung anzuregen. Die Schule hat eben eine doppelte Aufgabe: zu unterrichten und zu erziehen. Zwar soll jeder Unterricht erziehend wirken, jedoch meistens auf die intellecktuelle Seite des Kindes. Der Mensch strebt aber nach einer freien Entwickelung, die der Natur seines Wesens entspricht." Damit diese Entwickelung nicht eine falsche Richtung einschlage, bedarf das Kind einer geregelten Aufsicht. Solche besteht nicht etwa darin, daß man dem Kinde Verhaltungsmaßregeln vorschreibe, um es bei Nichterfüllung derselben zu strafen. Zeit und Verhältnisse erziehen den Menschen. Die Zeit läuft unwillkürlich an dem Kinde vorüber, während die Verhältnisse von seiner Umgeburg geschaffen werden. Es liegt deshalb in der Aufgabe des Lehrers, die Verhältnisse in der Schule so zu gestalten, daß dem Kinde die Gelegenheit zum Bösen so viel wie möglich genommen werde. Solches geschieht am besten, indem er selbst stets unter den Schülern weilt. Dann aber soll er sie auch lehren, das Gute liebgewinnen, indem er sie anhält dasselbe zu tun. Nützliche Beschäftigung, anregende Spiele bringen reine Freude, nur wissen die Kinder oft nicht, was oder wie sie es anfangen sollen. Da ist vielleicht einer, der das Gefühl der Kraftfülle auf eine Mitschüler ausströmen läßt, der es aber ebenso gern im Wettlaufen, Turnen u. s. w. versuchen würde, forderte ihn nur jemand dazu auf. Ein anderer neckt gern seinen Nachbar, während er seinen Witz viel besser an der Lösung eines Rätsels prüfen könnte. Ein dritter liebt es, seinen Namen mit dem Messer in den Schultisch einzutragen; er unterließe es vielleicht, wenn der Lehrer ihn aufforderte, Windmühlen zu schnitzen und dem Ähnliches. Es ist ein großer Unterschied, ob es dem Kinde zur Gewohnheit geworden ist, Unrecht zu tun, oder ob es gelegentlich dazu verleitet wird. Durch Strafen allein aber wird kaum möglich sein, das Böse für immer auszurotten, wenn nicht zugleich ein Interesse für das Gute erweckt wird; und es ist wohl der häufigste Fehler in der Erziehung, daß man statt des Aufsehens stets das Nachsehen walten läßt. Man sagt sehr oft zum Kinde: das sollst du nicht! Dafür gibt's Strafe!—weit seltener aber: Komm her, ich zeige dir etwas Besseres.

Dadurch wird etwa dasselbe erreicht, als wenn man ein Bäumchen seiner wildwachsenden Zweiglein berauben wollten, dabei aber unterließe, es durch ein besseres Reis zu veredeln.

Auch für den Unterricht selbst ist die Aufsicht in der freien Zeit von Wichtigkeit. Für viele Kinder ist die Schularbeit ein Zwang, dem sie sich, wo möglich, zu entziehen suchen. Um Zwang zu mildern, ist es gut, wenn man sie erkennen läßt, daß der Lehrer auch auf ihre Interressen einzugehen versteht; anders gesagt, sie sollen in dem Lehrer auch einen wahren Kinderfreund sehen. Das kann aber am besten während der freien Zeit geschehen. Nehmen wir, z. B. einen Schüler, der sich durch Trägheit und Ungehorsam in der Klasse auszeichnet; bei den Arbeiten im Schulgarten aber zeigt er sich aufmerksam fleißig. Auf solche Weise haben Lehrer u. Schüler einen neutralen Boden gefunden, auf dem sie sich verstehen und ein freundlicheres Verhältnis eingehen können. Dadurch wird denn auch das Verhalten des Schülers zur Schulordnung um ein Bedeutendes verbessert.

Schließlich wird noch die Aufsicht zwischen den Unterrichtsstunden die Aufgabe haben, das Verhältnis der Kinder untereinander richtig zu gestalten. Indem der Lehrer sie zu gemeinschaftlichen Spielen anleitet, wird er häufig Veranlassung finden, den Grund zur Verträglichkeit, Nachgibigkeit und anderen guten Eigenschaften legen und das Gebot der Nächstenliebe praktisch anwenden zu lehren. In solcher Weise kann bei der heranwachsenden Jugend eine gute Grundlage für das spätere Leben in der Gesellschaft geschaffen werden.

Nicht immer ist es möglich, die Schüler unter autoritätiver Aufsicht zu halten; darum soll sich

III.

Die Ordnung in Form von Anstand und guter Sitte auch dort zeigen, wo der Zögling mehr auf sich selbst angewiesen ist; anders gesagt, es soll der Segen der Aufsicht zur Geltung kommen. Ist das Kind in der Schule an eine weise Aufsicht gewöhnt, so wird es auch das Angenehme, Wohltuende einer ordnungsliebenden Gesellschaft fühlen und die Ordnung als etwas Notwendiges im Leben erkennen lernen. Ist aber der Ordnungssinn dem Zöglinge eingepflanzt so wird letzterer auch dort die Regeln der Höflichkeit, des Anstandes u. s. w. beobachten, wo er keine direkte Aufsicht über sich fühlt, indem ihm jedoch das beständige Bewußtsein bleibt, daß sein Handeln und Wandeln beobachtet und beurteilt, wenn auch nicht unmittelbar bestraft oder belohnt wird. Ihm ist das Urteil seiner Umgebung genug Aufsicht, und er wird darnach seine Handlungen nach seinem eigenen Ermessen frei bestimmen können.

Leider aber ist der Begriff von Freiheit bei der die Schule verlassenden Jugend oft mit dem Gedanken identisch: nun kann mir der Lehrer nichts mehr tun! Dieser falsche Freiheitssinn macht sich recht häufig bei der Dorfsjugend auf der Straße bemerklar. Da kommt es dann vielleicht zuweilen vor, daß ein Vorübergehender an solche Wildfänge die Frage richtet: was würde der Lehrer dazu sagen? Nun der Lehrer sieht es eben nicht, und was geht es ihn schließlich an, was man außerhalb der Schule macht, besonders wenn man die Schule für immer verlassen hat. Es wäre aber diesen nach Freiheit Strebenden vielleicht viel wichtiger, wenn die Eltern oder die Nachbaren etwas über ihr Betragen sagten. Deshalb ist in der Aufsicht weit mehr als im Unterricht die Teilnahme der Eltern und überhaupt der Gesellschaft von Notwendigkeit. Ist der Lehrer aber in dieser Arbeit auf sich allein angewiesen, so wird er alle Kraft daran wenden, sein Ziel auch nur teilweise zu erreichen.

P. Isaak.

Ist der Alkohol ein Nahrungsstoff oder Gift?

So fragen heute bereits Hunderttausende von Menschen, denen der Kampfesruf gegen den Alkohol an das Ohr gedrungen ist, und sie erwarten von der Wissenschaft eine klare und unzweideutige Antwort. Die „Fachmänner" aber können nicht unter einen Hut kommen — aus dem einfachen Grunde, weil der eine Teil sich lediglich auf Theorien stützt, während der andere fordert, daß eine Theorie den Erfahrungen des praktischen Lebens nicht widersprechen darf, wenn sie Anspruch auf Beachtung auch außerhalb des Gelehrtenkreises erheben will. Wir wenden uns in erster Linie an das Volk und bringen daher nur das Urteil eines Gelehrten, welcher der letzteren Gruppe angehört. Der bekannte Psychiater Dr. A. Forel sagt in einer Erwiderung an Dr. Duclaur, welcher den Alkohol als Kraftquelle und Genußmittel für den menschlichen Organismus empfohlen hatte: „Da diese Herren so leichtfertig mit dem Bau und Leben unseres Körpers umgehen, und sich auf die veraltete törichte Anschauung, die im lebenden Organismus eine Maschine sieht, versteifen, so wollen wir uns mit ihrer Idee, mag sie auch noch so falsch sein, etwas beschäftigen und unsere Verdauungs- und Zirkulationsorgane mit dem Kessel einer Maschine vergleichen. Wir — unser Körper — sind die Lokomotive, und durch die Nahrungsaufnahme sorgen wir dafür, daß wir möglichst lange und in möglichst gutem Zustande leben. Denn um zu gehen und zu arbeiten heizen wir uns mit unseren Nahrungsmitteln, wie man eine Lokomotive mit Kohlen heizt. Die Kohle bringt die Arbeit der Lokomotive hervor. Dabei darf sie jedoch den Kessel nicht springen lassen, indem sie seine Wände ätzt. Wenn wir nun aber eine Lokomotive mit Schwefel heizen, der ja auch brennt und gleich der Kohle jene heizen und zum Gehen bringen kann, macht sich Schwefelsäure frei, frißt allmählich die Wände an und bringt sie zum Springen. Wird man nun behaupten, daß der Schwefel nichtsdestoweniger ein Heizmaterial sei, das die Kohle für die Lokomotive ersetzen könne? Oder wird man gar behaupten, daß man eine Lokomotive, damit sie sich in gutem Zustande befinde, teilweise mit Schwefel heizen müsse? Man kann daher den Alkohol, auch wenn er mäßig genossen wird, nicht besser als mit der schwefelhaltigen Käpfnacher Kohle vergleichen. Er benagt im geheimen was er nährt, um schließlich zu zerstören, denn er kürzt, nach Ausweis der Versicherungsgesellschaften, das Leben der Menschen in derselben Weise, wie die Käpfnacher Kohle die Röhren und Kessel zernagte. Der Schwefel, den sie einschließt, ist der Alkohol in den alkoholhaltigen Getränken. Er verbrennt mit ihnen, zerstört aber die Gewebe des Körpers, anstatt sie wieder herzustellen und zu starken, gerade wie der Schwefel das Eisen zerfrißt."

So das Urteil Professor Forels, welches ebenso wissenschaftlich wie verständlich gehalten ist.

Dünazeitung.

Zurückgesetzte Leute.

Wer sind sie denn diese Zurückgesetzten, wo sind sie zu finden und welches ist die Ursache ihres Zurückgesetztseins? — Ja wer sind sie? Diejenigen sind es, die der Beachtung, der Teilnahme, der Liebe mehr bedürfen als alle anderen: die Verwaisten, die Einsamen, die Verlassenen.—Was? und diese sollten zurückgesetzt werden! Wo und warum? — In manchen unserer christlichen Gemeinden, und das aus dem einfachen Grunde, weil unser Blick bisher zu wenig auf diese Armen hingewiesen wurde, vielleicht auch, weil es an der rechten christlichen Liebe gar zu sehr bei uns mangelte.

Wer kennt nicht die schöne Romanze von Eichendorff: „Das kranke Kind"? Mild und freundlich schaut die Sonne auf die neuerwachte Erde hernieder. Das holde Frühlingswetter lockt groß und klein hinaus ins Freie. Vögel singen, Kinder jubeln. Ein armes krankes Waislein allein sitzt ganz verlassen, von keinem Menschen beachtet, auf der Schwelle des Hauses. Das Sehnen nach Glück und Freude, das jedem Menschen so eigen ist, treibt es endlich auch hinaus auf die grüne Wiese. Allein es hatte seiner Kraft zu viel zugetraut; es bricht zusammen, und da kein Mensch sich seiner angenommen, so haben's die Engelein, als der Abend hereinbrach, zu sich emporgehoben ins Paradies. — Wie kam es denn, daß keiner der Glücklichen des armen Kindleins sich erbarmte? Der Dichter gibt uns die Antwort auf diese Frage mit den Worten. „Hat jeder seins nur liebt."

Ja, so denkt ein mancher, das war dort und damals, aber so schlimm ist's doch bei uns und heute nicht mehr. Wirklich nicht? —Warum kann jene arme Mutter nicht sterben? Warum ringt sie immer wieder die magern Hände? Warum richtet sich ihr Blick so ängstlich empor nach oben? Horch, was stammeln ihre bleichen Lippen?—sie sagen: „Meine Kinder, meine Kinder!" Und du stehst dabei und siehst es und hörst es. Aber sage mir, welche Gedanken und Gefühle regen sich dabei in deinem Innern? Willst du das Weiblein des Kleinglaubens beschuldigen, des Mangels an Vertrauen zu dem Gott, der gesagt hat, daß er den Waisen helfen und ihr Vater sein wolle? Oder willst du in deine eigene Brust greifen und dich fragen, ob vielleicht auch du schuld habest an ihrer Verzweiflung? Will doch Gott vieles, was er an armen Menschen tut, nur durch Menschen verri[illegible] Der Herr Jesus sagt: „Wer [illegible] es Kindlein aufnimmt in [illegible] Namen, der nimmt mich auf". Nun findet ja ein jedes Waisenkind bei uns irgend wo eine Unterkunft; aber wie mangelhaft ist's manchmal mit seiner Erziehung bestellt! Man versorgt das Kindlein zur Not mit Nahrung und Kleidung; aber was es am allermeisten braucht, wonach es den größten Hunger und Durst verspürt, das bleibt ihm oft versagt: die Liebe, eine herzliche Teilnahme an seinen Leiden und Freuden, ein liebevolles Eingehen in sein Denken und Empfinden. Und doch, was für diese körperliche Welt die Sonne ist, das ist die Liebe für die Welt der Geister; nach ihr sehnt sich das Menschenherz, nach ihr greift und tappt es, wie sich ein Pflänzchen dem Sonnenlicht entgegenstreckt; ohne sie ist ein seelisches Gedeihen ganz und gar unmöglich. Wenn du deinem Kindlein gezürnt hast, so kann es abends nicht einschlafen, bevor du es versicherst, daß du es wieder lieb habest. Und diese Liebe muß manch ein Waislein entbehren. Da verschließt sich dann der Arme in sich selber, wird fremd und einsilbig, oder er fängt an zu lügen und sich zu verstellen, und wofür man ihn anfänglich meint halten zu müssen, das wird er dann je länger desto mehr wirklich: ein unzugängliches, hartes trotziges oder aber ein lügenhaftes, heuchlerisches Wesen.— Wundert's dich noch, warum jenes Mütterlein so verzweiflungsvoll die Hände ringt!....

Aber wie ist da zu helfen? — Es ist nicht lange her, da las man in der „Friedensstimme" die einfache Frage: „Wäre die Gründung eines Waisenhauses an der Molotschna notwendig?" Diese schlichten Worte fielen wie ein zündender Funke in die Herzen der dortigen Ansiedler, es kam zur Aussprache über diesen wichtigen Gegenstand, und es verging—wenn ich nicht irre — kaum ein Jahr, so hatte die Molotschna ein Waisenhaus. Auch bei uns hat jenes Wörtlein manchen zum Nachdenken angeregt. Es würde mich herzlich freuen, wenn ich nun durch vorliegende Zeilen den Anstoß zu einer eingehenderen Besprechung dieser wichtigen Frage im Botschafter gegeben hätte. Wir haben unter unsern Wohlhabenden solche, welche meinen, es schiene ihnen nicht schwer, die erforderliche Summe Geldes zusammenzubringen; aber den rechten Mann für eine solche Anstalt zu finden, das sei viel schwieriger. Gott sei Dank, daß wir Männer unter uns haben, die also denken. Das Geld ist gewöhnlich gerade dasjenige, wovon der Mensch sich am schwersten zu trennen vermag, und mancher, der hochmütig seine Nase rümpft über diesen Trunkenbold und jenen Wollüstling, hat keine Ahnung

davon, daß er selbst schmählich darniederliegt an nicht minder gefährlichen Ketten des Geizes. Aber sollte der Gott, der den Reichen die Hände öffnen kann, um Leidenden zu helfen, nicht auch einen Mann—und sagen wir noch: eine Frau—mit viel Weisheit und Liebe ausrüsten können, um sich dieser Ärmsten unter uns, dieser zurückgesetzten kleinen Leute anzunehmen?

Nicht minder notwendig als ein Waisenhaus scheint mir ein Altenheim zu sein. Ich wollte mich auch darüber an dieser Stelle aussprechen; allein ich fürchte, das Interesse der Leser zu sehr zu zersplittern. Will's Gott, ein andermal. L.

Lieber Leser!

Mitten im kalten Winter verflossenen Jahres, da die ganze Natur in Schnee und Eis erstarrt schlummerte, überraschte uns Herr L. mit einem Sträußchen der herrlichsten „Feldblumen, die er uns zu ganz ungewohnter Zeit mit einem Male auf den Tisch setzte; damit es uns vergönnt sei, hin und wieder, wenn sich der Frost des Lebens mit eisiger Hand auf unser Herz legt, an diesen Zierden der Natur uns zu freuen, und, nachdem wir den würzigen Duft derselben begierig eingesogen, dem Schöpfer aller Dinge zu danken, von dessen Allmacht, Herrlichkeit, Güte und Liebe sie beredte Zeugen sind, für den, der ein offenes Auge hat für Gottes herrliche Natur.

Und nun, berauscht von dem Aroma der duftigen „Feldblümchen," lasset uns einmal mit dem „Blumensammler" einen Ausflug ins Freie unternehmen und zusehen, wie er sich mit ganzer Seele dem Werke des Sammelns hingibt. Der liebe Leser nehme einen Augenblick Geduld und folge mir im Geiste in jenen Teil unseres weiten Vaterlandes, der von den Ausländern häufig „Russische Schweiz," von uns aber kurzweg „Krim" genannt wird. In dieses Land lockt uns der Verfasser der Feldblumen, um uns zu zeigen, wie man in kurzer Zeit und mit wenigen Geldausgaben eine Menge der herrlichsten Wunder-Dinge in Gottes freier Natur, und manche Denkwürdigkeiten alter und neuer Zeit in Augenschein nehmen kann. Alle gewonnenen Empfindungen und Eindrücke läßt der Verfasser in seinem Werke „Eine Ferienreise" in zwölf gelungenen Bildern vor unserm Geistesauge entrollen, welche wiederum, jedes von einem besonderen, dem Charakter des Bildes entsprechenden Gedichte eingerahmt ist. Das erste Bild zeigt Dir einen herrlichen Morgen. Auf der breiten Landstraße siehst Du einen einsamen Wagen rollen. Von den Strahlen der aufgehenden Morgensonne umkränzt, erkennen wir in dem Insassen des Wagens den uns schon bekannten „Blumensammler", dessen Auge hoffnungsvoll in die Weite blickt; aber ein paar Tautropfen an seinen Augenwimpern lassen deutlich erkennen, daß sein Herz noch bei den zurückgelassenen Lieben weilt, die er auf kurze Zeit dem Schutze des himmlischen Vaters anvertraut. — Doch ich fühle, daß ich zu sehr im Anblick des Bildes versunken bin. — Wir schließen uns im Geiste diesem Wagen an und lassen uns von seinem Insassen belehren, der es meisterlich versteht, uns über jedes Auffallende und Schöne in Gottes herrlicher Natur Aufschluß zu geben. So geht es nun fort, immer weiter von der lieben Heimat in ein fremdes Land, dessen Eigentümlichkeiten auf uns einen unwiderstehlichen Reiz ausüben, so daß wir fortwährend im Anschauen der herlichen Natur versunken stehen bleiben. — Doch ich will dem geliebten Leser nicht verraten, was er selber genießen kann; ich rate ihm: nimm und lies! Hast Du nun auf der ganzen Reise mit offenem Auge geschaut, mit offenem Ohre gelauscht, so wirst Du finden, daß nichts dem spähenden und forschenden Auge des Verfassers entgangen ist. In seiner herzgewinnenden Sprache schildert er alle Lichtseiten eines solchen Ausfluges; selbst die Widerwärtigkeiten einer solchen Reise weiß er von ihrer heiteren Seite zu betrachten, und staunend und neugierig wirst Du ihm folgen bis in seine stille Heimat.—Wer sich gerne einmal von den Sorgen und Lasten des Alltagslebens auf ein Stündchen trennen will, der greise nach dem Werke „Ferienreise" von G. L., und er wird finden, daß er wohlgetan hat, neben dem Feldblumensträußchen noch eine Reiseschilderung von demselben Verfasser zu besitzen. Ich möchte dem obengenannte Werke eine möglichst weite Verbreitung wünschen.

Indem es belehrend und veredelnd auf den Leser wirkt, möchte es auch ganz besonders für Dorfsschulbibliotheken geeignet sein; denn wegen seiner populären, reinen und schönen Sprache ist es für jeden geweckteren Dorfschüler verständlich und klar. — Interessant ist auch der Anhang, der dem Büchlein beigefügt ist; denn er enthält: erstens einen gut durchdachten und leicht ausführbaren Reiseplan; und zweitens einige praktische und vortreffliche Regeln für Reisende.

Obengenanntes Werk ist bei dem Verfasser Herrn G. L. Kitschkas selbst, so wie bei dem Verleger Herrn H. Lenzmann Groß-Tokmak zu erlangen. Preis des Büchleins broschiert —35 Kop. Zum Schlusse möchte ich jedem Leser des werten Botschafters ein Exemplar der „Ferienreise" auf seinen Tisch wünschen. H. D.

Vom Missionsfelde.

An die l. Missionsfreunde in Süd-Rußland.

In meinem vorigen Briefe schrieb ich, daß ich den Plan habe, ein Krankenhaus zu bauen, zu welchem Zwecke ich denn auch im vorigen Jahre bei den l. Freunden anklopfte.

Meine Bitte ist nicht vergeblich gewesen; ich habe aus Rußland das damals gewünschte Geld bekommen, wofür ich hiermit allen l. Gebern unsern herzl. Dank ausspreche. Ein Jahr ist seitdem verflossen, u. wie steht es nun mit unserm Krankenhause? Gott sei Dank, es ist fertig und augenblicklich werden 18 interne (ständige) Patienten verpflegt. Das Gebäude ist aber so groß, daß 50 Personen aufgenommen werden können, wenn nur die nötigen Mittel da wären, um alle verpflegen zu können. — Der Heiland hat uns treulich beigestanden, so daß der Bau, entsprechend indischen Verhältnissen, ziemlich schnell ausgeführt wurde. Ich bekam gute Zimmerleute und Maurer und es konnte fast ohne Unterbrechung gearbeitet werden, was hier in diesem Lande nicht immer der Fall ist. Wie froh sind wir nun, daß wir den armen Kranken einen bessern Platz anweisen dürfen.

Wenn ich oben schreibe, daß unser Krankenhaus nun fertig ist, so meine ich damit das Hauptgebäude. Nebengebäude haben wir noch nicht, u. doch sind sie nötig. Auch ein großer Brunnen darf bei solch einer Anstalt nicht fehlen. So haben wir denn noch mehr Geld nötig. Hatte ich im vergangenen Jahre gemeint, im Auslande ebensoviel Geld zu bekommen wie in Rußland, so ist dieser mein Wunsch doch nicht in Erfüllung gegangen. Darum komme ich denn wieder mit meinem Anliegen zu den lieben Missionsfreunden in Süd Rußland. — Da nun der Krieg im Osten längst beendigt ist und im Lande selbst die Ruhe wieder zurückkehrt, habe ich auch mehr Mut, bei unsern Mennoniten anzuklopfen und würde ich mich sehr freuen, wenn ich dort noch cirka 3--400 Rbl bekommen könnte zum weiteren Ausbau unserer Krankenanstalt. Im Auslande kollektiere ich auch noch. Unsere Christen hier müssen natürlich auch mithelfen; sie haben schon viel freie Arbeit geliefert und sollen es auch in Zukunft tun u. auch mehr Geld beitragen. *)

Möge der Herr unser Bemühen an den armen leidenden Javanen segnen; möge er aber auch den l. Missionsfreunden dort in der Heimat alles reichlich vergelten.

Wir sind dem Herrn sehr dankbar dafür, daß wir noch immer in seinem Weinberge arbeiten dürfen, und wir wollen es auch in Zukunft tun, wissend, daß der Herr so gerne die armen Javanen retten will. Und die Arbeit an ihnen ist ja auch nicht vergeblich. Auch im vergangenen Jahre konnten hier wieder 9 Seelen der Gemeinde hinzugefügt werden und zwar im Ganzen 16. Reichlich wurde armen Sündern das seligmachende Evangelium verkündigt, und der ausgestreute Same wird seiner Zeit keimen und Frucht bringen. Br. Fast hat 4 Personen taufen können u. auf Mergaredje sind noch 14 aufgenommen worden. Neue Filialgemeinden aber konnten nicht gegründet werden. Es ist nicht so ganz leicht, in neuen Dörfern Eingang finden. Die Javanen halten sehr fest an ihren alten Gebräuchen u. dem heidnischen Wesen. Wir aber flehen täglich um eine Erweckung unter den armen Javanen. Und die Kinder Gottes dort in Europa werden hoffentlich dasselbe tun.

Wir danken dem Herrn, daß wir auch im vergangenen Jahre unsere vielseitigen Arbeiten meistens in Gesundheit verrichten durften; nur hat meine l. Frau von Zeit zu Zeit heftige Kopfschmerzen; möge der Herr sie davon befreien.

Wir sehnen uns sehr nach Hilfe, aber wann wir einen jungen Bruder bekommen werden, ist noch nicht festzustellen, und daher auch nicht sicher, ob wir sobald zur Erholung nach Europa werden gehen können, obwohl es zu wünschen wäre, da ich schon das 14. Jahr hier auf Java arbeite und das noch in einem sehr heißen Klima. Nach so langer Zeit sind schon die meisten Missionare zur Erholung nach Europa gegangen. Bei uns hier aber waren die Verhältnisse so, daß ich nicht gut abkommen konnte. Und da ich mich bis jetzt einer schönen Gesundheit erfreuen durfte, wagte ich nicht, mein Arbeitsfeld zu verlassen, denn damit hätte ich sicher gegen des Herrn Willen gehandelt, und wir sind doch berufen auf dem Kampfplatz so lange als es sein muß auszuhalten, uns damit tröstend, daß der Herr uns stets die nötige Kraft schenken wird.

O, könnten wir uns doch so ganz für den Herrn und seine Reichssache aufopfern! Unser Wunsch ist auch, daß sich das Werk des Herrn hier auf unserm Arbeitsgebiete immermehr ausbreiten möchte, und wir bitten den Herrn, daß er mehr Arbeiter in die Heidenwelt senden wolle. Wir freuen uns denn auch darüber, daß sich einige junge Brüder auf den Missionsdienst vorbereiten. Hoffentlich wird es zu einer wirklichen Aussendung kommen u. werden sie sich, wenn es darauf ankommt, nicht zurückziehen, wie es bei manchen Jünglingen der Fall war. Wer wirklich vom Herrn berufen ist hinauszugehen, für den wird er auch die Wege ebnen.

Wir wünschen von Herzen, daß der Herr auch in diesem Jahre unsern Mennoniten gute Ernte schenke, damit sie im stande sind, recht viel für die Mission beizutragen. Möge der Herr aber auch viel geistliches Leben in unserm Volke verbreiten, damit sein Reich durch unsere Mennoniten auch unter den armen Russen gebaut werde.

Uns und unsere Arbeit Eurer Fürbitte empfehlend, verbleibe ich mit freundl. Gruß Kedungpendjalin 1906

J. Hübert Missionar.

*) Ich habe Bruder Hübert die 400 Rbl, um die erbittet, schon senden können. H. Dirks.

— Der Handel mit Töchtern wird, wie man den „Rußk.W." aus Kasan telegraphiert, von den hungernden Bauern fortgesetzt; im Dorfe Dauschewo, Kreis Tetjuschi, wurde ein 19 jähriges Mädchen für 100 Rbl. verkauft. Auf der Station Burnaschowo wurden verkauft: Bibi—Schagran, 18 Jahre alt, für 60 Rbl, Bisi — Domat, 20 Jahre alt, für 60 Rbl, Schanchat, 17 Jahre alt, für 70 Rbl.; im Dorfe Srednij Baltaj—Bibi—Asma, 17 Jahre alt, für 100 Rbl, Chamdu — Isa für 120 Rbl. Nach Aussagen der Väter kamen Turkmenen und kauften die Mädchen, um sie nach dem Kaukasus zu verschicken. Der Hunger hat im Kreise Tetjuschi ungeheuren Umfang angenommen, die Lage der Hungernden ist ein schreckliche. p.

Am 16. Fbr. 11 Uhr 41 M. des Tages, wurde von c. 20 Bewaffneten ein Überfall auf den Postzug bei der Station Igren vollführt. Heftige Revolverschüsse ertönten sofort nach dem Anhalten des Zuges, unter den Waggon 2. Klasse, in welchem sich die Eisenbahn — Artelschtiki und die Kasse befand, wurde eine Bombe geworfen, doch war die Wirkung der Bombe nur schwach, die äußere Hülle des Waggons war abgerissen und die Fensterscheiben in demselben wie auch im Stationsgebäude waren zertrümmert, das Coupe, in dem sich die Kasse befand, wurde beschossen, die Kasse erbrochen und ihres Inhalts — c. 62.000 Rbl beraubt. 4 Wächter sind schwer verwundet, 1 tot, ein Passagier ebenfalls verwundet. — Der Überfall dauerte c. 20 Minuten. Nach dem alles geschehen, zerstörten die Räuber die Telephon- und Telegraphendrähte, nahmen den Maschinisten und seinen Gehilfen von der Lokomotive und fuhren dann selbst mit der Maschine in der Richtung nach Nishednjeprowsk ab, beschossen die Station Post-Most—, fuhren bis zum nahen Walde, wo sie die Maschine stehen ließen und im Walde verschwanden. Bald darauf erschien das Ärztepersonal. 7 Mann Verwundete wurden vorgefunden. Militär traf ein, im Walde fand man einen zerschnittenen Ledersack — weiter einstweilen keine Spur.

St. Petersburger Börse

den 15 Februar 1907

Schecks

auf London	zu 94,97½	für 10 Pf.	St
„ Berlin	„ 46,30	„ 100 Mark.	
„ Paris	„ 37,60	„ 100 Francs.	
„ Amsterdam	„ 78,32½	„ 100 holl Guld.	
„ Wien	„ 39,38	„ 100 österr. Kron	

Staats-Anleihen:

4% Staatsrente	73½
5% Innere Anleihe	93¼
5% 2. Innere Anleihe	93¼
4% Pfandbr. d. Adels Agrab.	69
5% I Prämien—Anleihe	350
5% II „ „	283
5% III „ Adels	233

Pfandbriefe:

4½% Bessar.—Taur.—Ag. Bank	71½
4½% Charkow „ „	74¾
4½% Chers. Gouv. „ „	73½

Jekaterinoslaw den 21. Febr. 1907.

Weizen	9 P. 10 Pf.	1 R.	Kop.
Roggen	9 P. 10 „	88	„
Gerste		72	„
Weizenmehl	№ 00	8 R. 75	„
Roggenmehl	№ 00	7 „ 80	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Hauslehrer oder **Hauslehrerin**

wird gesucht für drei Mädchen von 7 bis 11 Jahren.

Meldungen zu richten:
Пот. отд. Муссора Самарск. г. Ставропольск. у. Село Новый-Бинорадка Францу Фр. Гардеръ
10—1.

Lehrer

drei Jahre Praxis, Volkslehrerzeugnis, verheiratet, sucht Stellung. Anzufragen bei Hrn. Heinrich Epp, Nikolaipol, Zentralschule, Post Chortitz, Gouv. Jek.

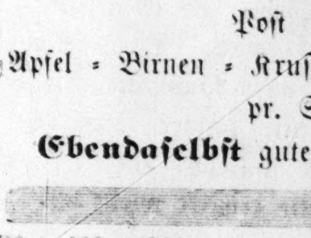
Prachtvolle, gepfropfte **Obstbäume** in **großer Auswahl** zu haben bei

David Epp,

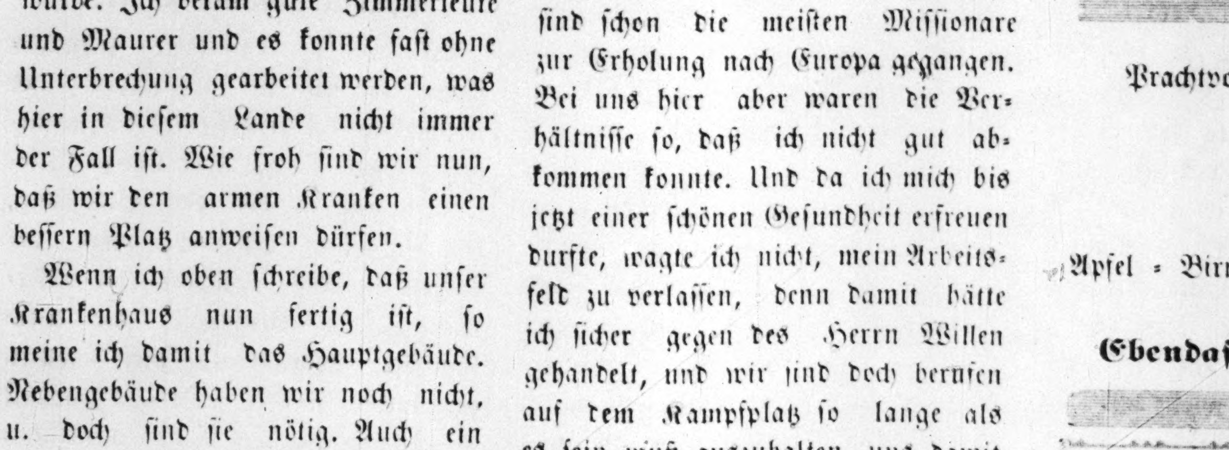
Post Chortitza, Gouv. Jekat.

Apfel- Birnen- Kruschki- Pflaumen- und Aprikosenbäume — 30 Kop. pr. Stück; Kirschenbäume á 45 Kop.

Ebendaselbst guten, keimfähigen **Gemüse-** und **Blumensamen**.



Verlangen Sie umsonst meine illustr. über Fahr u. Motorrader
— () **Styria und Antinental** () —
Mässige Plite! Rabatt auch bei gelegentlichen verkauf.
T. D. Remoel, Bachmut Gouv. Ek.



B. W. Rempel.

Pawlowka, Post. Chortitza, Jekaterinosl. Gouv. offeriert zur bevorstehenden Saison

Drillbugger mit **Guß-** sowie auch **Stahlgrindel** in verschiedenen Größen.

Die Bugger zeichnen sich durch leichten und guten Gang aus.

Mäßige Preise: Kataloge gratis.

10—4.

Екатеринославъ. Печатня „С.П. Яковлева".